

## Der Weltkrieg und die Entwicklung der Türkei.

Von Dr. Phil. Ahmed Emin, Professor an der Universität Konstantinopel und Mitarbeiter des „Tanin“.

Während die Türkei auf verschiedenen Kriegsschauplätzen Proben ihrer Kraft und Lebensfähigkeit gibt, die man ihr nach den Erfahrungen des Balkankrieges kaum zumuten würde, vollziehen sich in ihrem inneren Leben und in den Grundanschauungen und der Lebensauffassung ihrer Bevölkerung Neuerungen, die sich noch vor wenigen Jahren nicht ahnen ließen. Diese Neuerungen kann man in Folgendem zusammenfassen: Die heutige Türkei und ihre Einwohner liefern auf verschiedensten Lebensgebieten Beweise, daß sie

ihr Schicksal selbst schmieden und ihre Geschicke mit Energie und Bedürfnis nach Besserung selbst leiten wollen, anstatt sich vom Schicksal überrumpeln zu lassen und ins Dunkle hinein geführt zu werden.

Das ist ein neuer Zug im türkischen Leben. Bisher hatte man oft genug Selbstkritik geliebt, Worte hatte man genug darüber verloren, wie man sich bessern sollte; aber den guten Willen auf dem Wege der Privatinitiative in Taten umzusetzen hatte man kaum vermocht. Jede vom guten Willen geleitete Reform und Organisationsbestrebung verlor schon am Anfang den Schwung; soziale und wirtschaftliche Vereine, die man mit voller Pracht einweihete, schloßen schon nach den schönen Einweihungsreden ein. Die Regierung konnte viele ihrer Reformen nicht über die Grenze der Papierprojekte hinausbringen.

Das waren krankhafte Zustände, die eine große Energievergeudung verursachten und für die Zukunft nichts Gutes ahnen ließen. Der Balkankrieg hatte einen rettenden Einfluß auf diese Lage. Der Mißerfolg zeigte klar, daß vieles nicht richtig war, daß man die letzten Reste des Selbstgefalleus aufgeben und bessere Arbeitsmethoden einführen mußte, daß man mit Illusionen und Zauberworten nicht sehr weit kommen konnte. Der Krieg auf dem Balkan bereitete durch Zerstörung von Unkraut ein ergiebiges Feld zur positiven Arbeit. Die Fähigkeit, diese Arbeit zu leisten, wurde aber erst durch den Weltkrieg zustande gebracht. Die soziale Disziplin, das Vertrauen an sich und an mächtige Verbündete, die Notwendigkeit, alle Kräfte in Bewegung zu setzen und sich an radikal neue Lebensverhältnisse anzupassen, und verschiedenes andre, welches dieser Krieg zur Folge gehabt hat, haben eine Atmosphäre erzeugt, in welcher man arbeiten, schaffen, organisieren kann. Während man früher jede Reformtätigkeit nur mit großen Geldmitteln in Szene setzte, sich nötige und unnötige Hilfsmittel anschaffte, Studienkommissionen herumschickte und dann die Sache einfach liegen ließ, hat man jetzt gelernt, da wo keine Mittel vorhanden sind, eine schöpferische Tätigkeit zu entfalten. Als ein Beispiel kann man das Konstantinopler Gefängnis erwähnen. Wo vor zwei Jahren noch nur Schmutz, Krankheit, Verbrechen und Laster zu Hause waren, findet man heute eine der best-

organisierten Stätten der Konstantinopler Kriegsindustrie. In nur zwei Jahren hat man hier unter den Verbrechen die Schulpflicht streng durchgeführt, eine sehr gut besuchte Bibliothek gegründet, sanitäre Einrichtungen und elektrisches Licht geschaffen und eine weitstichtige und humane Behandlung der Verbrechen angefangen, welche schon erfreuliche Ergebnisse zeigt. Das alles ist das Werk eines Türken, der nie Europa bereist hat und keine fremde Sprache versteht. Noch vor kurzer Zeit hielten sich die Türken selbst für diese Art des Schaffens unfähig und glaubten, Organisationstalent und Schaffensfreude wären besondere Charakterzüge der Bürger der wenigen fortgeschrittenen europäischen Staaten. Jetzt aber trifft man überall mehr und mehr Türken von diesem Schlag. Das macht sich auch auf dem wirtschaftlichen Gebiet bemerkbar. Im vollen Getöse des Krieges sind in der Türkei kleinere und größere Fabriken und andre wirtschaftliche Unternehmungen entstanden. Was noch wichtiger ist: auch die Bevölkerung zeigt sich mehr und mehr bereit, das, was sie besitzt, für wirtschaftliche Zwecke zu verwerten, anstatt es, im kurzfristigen Mißtrauen auf jede Kapitalsanlage, brach liegen zu lassen. Man scheint also die Schwelle des kapitalistischen Schaffens endlich erreicht zu haben.

In der Erziehung sind auch große Besserungen bemerkbar. Die Schulen, die bisher so ziemlich ziellos vegetierten, haben angefangen, sich ein Ziel zu stecken und ernst zu arbeiten. Sowohl im Lehrkörper als auch in der Methode und in der Ausstattung sind die Schulen unvergleichlich besser geworden. Die Haupt Sorge der heutigen Generationen in der Türkei besteht darin, der nächsten eine brauchbare praktische Erziehung zu geben,

besonders auf sachtechnischen Gebieten. Was die Eltern selbst alles dafür aufgeben, ist einfach rührend.

Im sozialen Leben sind auch Vorzeichen einer neuen Zeit da. Man nimmt großes Interesse an allen objektiven Darlegungen der sozialen Zustände. Anregungen, auf verschiedenen Gebieten eine vorbeugende, systematische Sozialpolitik einzuführen und der so wichtigen Bevölkerungsfrage volle Aufmerksamkeit zuzuwenden, finden überall ein günstiges Echo. Die Stellung der Frauen ist eine bessere geworden. Es werden nicht nur für die Erziehung der Frauen große Opfer gebracht, sie werden auch viel anders behandelt und sogar als Beamtinnen in mehrere Ministerien zugelassen. Die verschiedenen Damenvereine, welche der Krieg zustande gebracht hat, versprechen, für eine neue Entwicklung der türkischen Frauen aus eigener Kraft dasiehen zu können, wenn erst der Friede wieder da ist.

Dieser große Systemwechsel ist vor allem dem Weltkrieg zuzuschreiben. Das, was an Gutem und Vielversprechendem in der Türkei existierte, hätte ohne den starken Druck des Weltkrieges kaum Hand und Fuß gewonnen. Wenn man selbst von der Frage der äußeren Sicherheit des Reiches absteht, kann man also den Krieg an der Seite Deutschlands, Oesterreich-Ungarns und Bulgariens als die Anfangsstation eines neuen Lebens für die Türkei betrachten. Durch dieses Leben wird die Türkei für ihre Verbündeten nicht ein Notkurrent, sondern ein besserer und leistungsfähigerer Verbündeter werden.